

Meine Damen und Herren,

wir stehen heute hier vor dem Neuen Rathaus und gedenken der über 1.000 Menschen, die in unserer Stadt zwischen 1940 und 1945 Zwangsarbeit leisten mussten. Dabei wurden sie entrechtet, ausgebeutet, misshandelt und ihr Tod billigend in Kauf genommen. Das Neue Rathaus wurde dabei als Ort für die Stolperschwelle nicht nur gewählt, weil es täglich von zahlreichen Personen aufgesucht wird und die Stolperschwelle damit Viele zum Gedenken und Nachdenken anregen kann. Das Neue Rathaus ist aufgrund seiner bewegten Geschichte aber zugleich Symbol sowohl für die industrielle Vergangenheit unserer Stadt, als auch für die Stadtverwaltung und die durch sie repräsentierte Stadtgesellschaft.

---

Insgesamt haben im seinerzeitigen Deutschen Reich bis zu 12 Millionen Menschen nicht-deutscher Staatsangehörigkeit Zwangsarbeit leisten müssen, von denen fast 3 Millionen zu Tode kamen. Ein Großteil waren ausländische Zivilarbeiter, die zunächst mit falschen Versprechungen nach Deutschland gelockt wurden, später auch aus den von Hitler besetzten Gebieten nach Deutschland verschleppt. Auch Kriegsgefangene kamen in Einbeck als Zwangsarbeiter zum Einsatz.

---

Die beiden Göttinger Wissenschaftler Günther Siedbürger, der heute auch unter uns ist, und Marc Czichy haben im Jahr 2002 ein Forschungsprojekt zum Thema Zwangsarbeit im Landkreis Northeim durchgeführt, bei dem auch Unterlagen der Stadt Einbeck ausgewertet werden konnten. In Einbeck arbeiteten Männer, Frauen und Kinder im Alter von 7 bis 62 Jahren als Zwangsarbeiter in den Industriebetrieben, im Handwerk, in der Landwirtschaft, in Hotels, Gaststätten und im Handel, in diversen städtischen Einrichtungen und in privaten Haushalten. Sie hatten keinerlei Rechte, konnten sich den Arbeitsplatz nicht aussuchen und ihn nicht kündigen. Hinsichtlich Unterkunft und Verpflegung waren sie dem jeweiligen – in Anführungszeichen – „Arbeitgeber“ ausgeliefert.

---

Die heimische Wirtschaft, die zu der Zeit natürlich auch Rüstungsgüter produzierte, war ab Ende 1941 zu großen Teilen von der Arbeitskraft der Zwangsarbeiter abhängig, sie machten bis zu 60 % der Beschäftigten in den Firmen aus. Zwangsarbeiter waren unentbehrlich, nachdem wehrpflichtige Männer eingezogen wurden. Der Großteil der Zwangsarbeiter waren polnischer und russischer Herkunft, sogenannte „Ostarbeiter“, aus Sicht der Deutschen rassistisch minderwertige Menschen, mit denen jeglicher Umgang verboten war. Sie wurden mit Abzeichen auch äußerlich gekennzeichnet. Daneben gab es Franzosen, Italiener, Jugoslawen, Belgier und Niederländer, die man als „Westarbeiter“ bezeichnete.

---

Die Unterbringung der sogenannten „Westarbeiter“ fand zunächst in kleineren Unterkünften, teilweise auch privat, statt. Ab 1944 wurden sie, ebenso wie schon die sogenannten „Ostarbeiter“, in Baracken in die Grimsehlstraße und Hannoversche Straße umgesiedelt. Es gab weitere große Lager bei der Juliusmühle, am Altendorfer Tor und bei der Domäne Rotenkirchen.

---

Besonders die Lebensbedingungen im sogenannten „Russenslager“, einem Lager mit 6 Baracken an der Hannoverschen Straße, waren katastrophal, sowohl hygienisch als auch hinsichtlich der Ernährung. Das Lager mit ungefähr 300 Insassen war in städtischer Trägerschaft. Firmen, die Zwangsarbeiter dort untergebracht hatten, zahlten an die Stadt Geld für Unterbringung und Verpflegung. So war die Stadt Einbeck nicht nur verantwortlich für die entsetzlichen Bedingungen in diesem Lager, zusätzlich zog sie finanziellen Gewinn daraus. Die sogenannten „Ostarbeiter“, Frauen wie Männer, verrichteten besonders harte Arbeit, wurden mangelernährt und bekamen nur unzureichende medizinische Versorgung. Zwischen 1941 und 1946 starben in den Lagern in und um Einbeck sowie an den Folgen des Lageraufenthalts mindestens 79 Menschen, darunter mehr als 20 Babys und Kinder. Die Recherchen im Vorfeld der heutigen Verlegung haben dabei noch mehr Opfer zutage gefördert, als bereits bekannt waren.

---

Heute erinnert nur noch ein kleines Gräberfeld auf dem Zentralfriedhof an die Opfer jener Zeit. Ihrer gedenken wir heute und erinnern mit dieser Stolperschwelle ab heute zugleich an die überlebenden Insassen, die Zeit ihres Lebens seelisch und körperlich an den Folgen der Zwangsarbeit zu leiden hatten.